

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 5

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Soll man Fasnacht feiern, oder soll man im Hinblick auf den Ernst der Zeit allem Fasnachtlichen die kalte Schulter zeigen? Es gibt Leute, die sich sehr rasch entscheiden können. Sie rufen aus: «Fasnacht in einer so ernsten Zeit!» Auch ich bin einmal mit solchen Entscheidungen sehr rasch gewesen. Ich mag mich erinnern an die Diskussion unter jungen Leuten. Wir wandten uns in den schärfsten Worten gegen die Absicht eines Kurortes, ein Feuerwerk abzubrennen. Welch ein Luxus, Welch eine Gedankenlosigkeit! Bis einer ein Zeitungsfeuilleton aus der Tasche zog und uns die Sätze eines Dichters vorlas, der darüber schmerzlich bewegt war, daß man nur noch alles Zweckbetonte gelten lassen wolle, während das Selig-Zwecklose, das Nur-Schöne, das Edel-Spielerische, aus dem Kurse komme, und mit ihm vielleicht die Schönheit überhaupt. Dieser Dichter schrieb ungefähr: Ach, ließe man wiedereinander ein Feuerwerk abbrennen, damit endlich einmal etwas gefan würde, das keinen andern Zweck hat als den, schön zu sein. Das Feuilleton stammte von Hermann Hesse, also von keinem Gedankenlosen. Es machte die Ernsten unter uns sehr stutzig.

Mit der Fasnacht geht es mir ähnlich. Auch ich reagiere wie die andern und möchte sie «in Anbetracht der ernsten Zeit» abgeschafft wissen, abgesehen davon, daß ich mich in Narrenkleidern schlecht zu bewegen weiß. Aber wenn ich diese ersten Reaktionen abklingen lassen habe und das Ganze leidenschaftslos überdenke, muß ich sagen: Die Fasnacht ist schließlich kein Fest, das irgend ein Komitee oder ein Verkehrsverein erfunden hat. Ihre Wurzeln reichen tiefer. Es gibt einen Standort, von dem aus sich die Fasnacht menschlich und wissenschaftlich rechtfertigen läßt. Wir wollen aber im Augenblick, und da wir schließlich kein Fachorgan für Volkskunde sind, keine akademische Diskussion einleiten und lediglich uns einige Dinge möglichst einfach von der Leber weg sagen.

Wer fasnachtstremd ist, soll es sein, und niemand lache ihn aus. Wer die Kraft hat, sich außerhalb der Feste der Gesellschaft und des Volkes zu halten, um dort ernst zu bleiben, wo andere

sich vom Ernste dispensieren, der habe unsern ganzen Respekt. Man braucht kein Duckmäuser zu sein, um sich das Narrengewand zu verbitten und die Ballsäle zu meiden. Man kann sehr wohl aus der Ferne dieses Treiben lächelnd betrachten, ohne es geringschätzig abzulehnen.

Auf der andern Seite besitzen wir genügend Erinnerungsphantasie, um uns jene Tage zu vergegenwärtigen, da wir als Kinder im Mummenschanz auf die Straße gingen. Als wir das Bajazzokleid über unsern Kopf stülpten, da ging in uns eine Veränderung vor. Wir waren nicht mehr wir, wir waren ein Anderes und Fremdes. Wir hatten unsere alltägliche Rolle abgelegt, wir waren nicht mehr Schüler, Schüler, die von Schulängsten geplagt waren, nicht mehr Schüler, die sich vor dem Nichtkönnen wie vor einer Krankheit fürchteten und die vom wegwerfenden Wort des Lehrers bis in die Träume hinein verfolgt wurden. Jetzt durften wir eine andere Rolle spielen.

Und noch eines: wir durften einmal nach außen auftreten. Wir durften etwas sein, das man beachtete, etwas, das in Seide und Samt ging und nun sich des Respektes und der Aufmerksamkeit der Umwelt erfreute.

Ferner: wir durften uns einmal gehen lassen, namentlich diejenigen, die Clowns oder Hexen oder Schauergeister waren. Wir hatten uns häßlich bemalt, unsere Haare wirr über die Stirne gestrahlt und die alten Schuhe des Großvaters angezogen. Jetzt waren wir nicht mehr in die Ordnung der Sitte und der Moral eingespannt, in dieses Netz von «Man darf nicht und man soll nicht und man tut das nicht und das macht sich nicht gut und das haben die Leute nicht gerne.» Wir waren einmal im Jahre frei.

Ferner: Wir durften auffallen. Wir mußten nicht mehr brav ins Kollektiv der Normalen untertauchen, sondern wir durften Aufsehen, Aerger, Freude oder gar Schrecken erregen. Wir zogen fürchterliche Masken an und klebten, weil uns die Nase noch zu schön war, Roßmist auf den Zinggen. Wenn eine Jungfer uns erschrocken auswich, wenn jemand erstaunt oder aufgebracht war, das schmeichelte unserer Sucht, Aufsehen zu erregen. Und vielleicht gäbe es

keine Schauspieler und kein Theater, wenn dieser Trieb ausgestorben wäre.

Vor allem: laßt den Kindern das Fasnachtsvergnügen und zwingt sie nicht, «in Anbetracht der ernsten Weltlage ernst zu sein». Je unbekümmerter sie ihre Jugendtage durchleben können, desto gesünder werden sie für die Zukunft, und je mehr einer den Geist des Allotrias in der Jugend amortisiert hat, desto eher ist er ihn im Alter los. Auch ist es nicht erzieherisch, wenn man über dem Mumpitzmachen der Jugend die Nase rümpft und den Kleinen bei jeder Gelegenheit zu wissen gibt, wie lächerlich sie aussähen. Das Kind hat es nötig, daß es nicht nur nach moralischen Taten das Lob der Erwachsenen entgegennehmen, sondern auch bei freierem, ungebärdigerem Tun sich des Lachens oder des Lächelns der Alten erfreuen darf. Ich mag mich genau an jenen Tag erinnern, da ich zweimal von meinem Vater gelobt wurde: erstens weil ich eine gute Zeugnisnote nach Hause brachte, und dann, weil ich der Schwester einen lustigen Streich gespielt hatte. Das letztere Lob freute mich mehr, und dazu kam, daß die Großzügigkeit meines Vaters im Falle dieses Streiches mich mit Respekt und Liebe zu ihm erfüllte.

Freilich möchte ich mit diesen Ausführungen nicht einen Freibrief für alle Rüpeleien ausstellen. Zum gesunden Fasnachtsscherz gehört etwa das Feuerwerkabbrennen nicht. Vor allem können wir dem Unfug, alten oder schreckhaften Passanten Frösche und Schwärmer zwischen die Füße zu werfen, gar keinen Geschmack abgewinnen. Ganz abgesehen davon, daß sich dieses Schreckfeuerwerks meistens nicht einmal Kinder, sondern Halbwüchsige bedienen, denen es nicht um ein elementares Vergnügen, sondern um eine Art verkappter Rohheit geht.

Splitter

Es ist irgendwie erstaunlich, daß noch keiner auf den Gedanken gekommen ist, ein Buch über «Die Kunst, ohne Geld glücklich zu werden» zu schreiben. Das Werk würde zweifellos ein solcher Erfolg, daß der Autor gar nicht in die Lage käme, seine Theorie in die Praxis umzusetzen.



In Elwert's Hotel Central wohnen;
ein Versuch, er wird sich lohnen!



SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Die edelste Frucht?
Die Weintraube!
Der vollendete Porto?
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Im guten Uhrengeschäft erhältlich